20. Dezember 1934 — Beilage zum Posener Tageblatt — Nummer 289

In freier Stunde

Sensation in Heiligenburg

(15. Fortsetzung)

Roman von Ernst Klein

Plötzlich stellte sie die Gießkanne hin. Einen Augenblick noch kämpfte sie mit dem Stolz, der keinen Fremden in die Sorgen der Familie schauen lassen mochte. Aber Richards Wort drängte alle Bedenken beiseite: „Wir müssen wissen, was um uns herum vorgeht!" Sie hastete ans Telephon und rief den Mann an, der allein ihr die Wahrheit sagen konnte: Paul Strobl.

Der Prokurist war noch in der Kanzlei und zu Tode erschrocken, als er die Stimme der Person erkannte, die ihn anrief. „Ja, gewiß, gnädiges Fräulein! Ich habe hier noch zu arbeiten, aber ich — —" Kaum, daß er ein Wort herausbrachte. „In längstens einer halben Stunde stehe ich zur Verfügung!"

23. Kapitel

Was war geschehen? Gehen wir einen Tag zurück!

Martin war um drei Uhr in Wien angekommen. Eine Viertelstunde später stand er dem Direktor der Hypothekenbank gegenüber, der anfänglich versuchte, sich auf's hohe Roß zu setzen. „Es war leider nicht möglich, bei der letzten Vorstandssitzung Ihre Angelegenheit zu behandeln . . ."

„Dann nicht. Bitte, geben Sie mir meine Papiere zurück! Ich werde mich an die Wiener Sparkasse wenden. Dort bekomm' ich das Geld in achtundvierzig Stunden."

„Ich werde sehen, daß Sie das Geld übermorgen beheben können."

„Morgen, Herr Direktor!"

„Unmöglich! Kommt es denn auf einen Tag an?" Argwohn ist in dieser Frage.

Martin zuckte die Achseln. „Von mir aus —!"

Von der Hypothekenbank zur Versicherungsgesellschaft. Alles im Geschwindschritt. Rücksichtslos durch die Leute durch. Nicht einmal zu Entschuldigungen nahm er sich Zeit.

Bei der Versicherungsgesellschaft eine freudige Ueberraschung: Der Prokurist der zuständigen Abteilung zeigte ihm einen bereits unterschriebenen und für die heutige Post bestimmten Brief, der ihn, als den Generalbevollmächtigten seiner Schwester, davon benachrichtigte, daß die Versicherungssumme in Höhe von Schilling 60 000 — in Worten: sechzigtausend — an der Kasse zu seiner Verfügung bereitläge.

„Kann ich also morgen das Geld abholen?"

„Selbstverständlich. Wünschen Sie einen Scheck auf die Nationalbank oder — —?"

„Am liebsten bar." Martin war schon halb wieder zur Tür hinaus.

„Einen Moment noch, Herr Doktor!" Der Versicherungsmann hielt ihn zurück. „Ist Ihnen bekannt, daß Ihr Herr Vater vor anderthalb Jahren noch eine zweite Versicherung auf 20 000 Schilling abgeschlossen hat? Zugunsten einer Frau Therese Barth?"

„Weiß ich."

„Kennen Sie die Dame?"

„Natürlich!" Martin schaute den Beamten in kühler Erwartung an, fischte eine Zigarre aus der Tasche und drehte sie mit prüfenden Fingern hin und her. „Kriegt die Dame morgen auch ihr Geld?"

„Selbstverständlich. Wir arbeiten prompt!"

Auf der Straße zündete Martin sich seine Zigarre nicht an. Er steckte sie in die Tasche zurück, sprang in ein Auto und fuhr zu seinem Schwager Richard Weyer.

Dieser war eben dabei, Toilette zu machen, um sich zu einem Tee bei der Frau des Bundeskanzlers zu begeben. „Du hast doch nichts dagegen, "fragte er, „daß ich mich fertig anziehe? Der Bundeskanzler hat mich persönlich eingeladen!" Er stellte sich vor den Spiegel und baute ein Wunderwerk von Schleife. Aber er war nicht ganz so ruhig, wie er sich gab; denn der unerwartete Besuch erfüllte ihn mit Unbehagen. Zweimal mußte er die Schleife aufmachen, ehe sie richtig saß.

„Laß dich nicht stören!" sagte Martin. „Aber hör gut zu! Ich bin nach Wien gekommen, um mit dir über deinen Brief zu sprechen."

„Hoffentlich hast du ihn nicht durch die verkehrte Brille gelesen?" warf Richard allzu rasch ein. „Von mir aus kann Franz — —"

„Um Franz handelt es sich nicht — es handelt sich um mich!" Martin holte mit tiefem Atemzug sein brutales Geständnis aus der Brust heraus. „Siehst du: Das mit dem Sanatorium ist Schwindel! Glatter Schwindel! Ich habe nie ein Sanatorium kaufen wollen." Er sprach, ohne ein einziges Mal zu stocken; denn es tat ihm wohl, von der Leber weg zu reden.

Totenstille zwischen den beiden Männern. Mit weit aufgerissenen Augen starrte Richard den Sprecher an. Er war bleich geworden.

Martin biß am Schnurrbart herum und fuhr fort: Ich habe auch nie meinen Freund Weiß nach Pörtschach geschickt. Der sitzt in Olmütz und hilft armen Weibern beim Kinderkriegen und hat keine Ahnung von der Kompanieschaft, die ich ihm angedichtet habe. Ich darf natürlich der Christel nicht damit kommen; nicht einmal dem Franz. Zu dir kann ich sprechen, Richard! Ich habe vor drei Jahren eine Dummheit gemacht, und die kostet jetzt Geld. Achtzigtausend Schilling. Dazu brauch' ich die Versicherung. Nicht das Ganze. So um — —" Er versuchte, im Kopf auszurechnen, wieviel er von

Christines Geld brauchte, gab's jedoch auf. „So an vierzigtausend . . .“

Richard machte eine Bewegung, als wollte er ihn unterbrechen, doch Martin ließ ihn nicht zu Worte kommen. „Zwanzigtausend, wenn nicht mehr, kriegt ihr gleich, und den Rest zahl' ich euch in Monatsraten von 500 Schilling zurück. Wir werden die Zinsen ausrechnen, und ihr bekommt alles auf Heller und Pfennig. Vergiß nicht: Wenn dem Vater das Unglück nicht passiert wäre, kriegtet ihr das Geld überhaupt nicht vor 6 oder 7 Jahren! Die Versicherung war doch erst mit seinem 63. Jahre fällig.“

„Hör doch endlich auf, von dem Geld zu reden!“ rief Richard verzweifelt. „Du tust ja gerade so, als ob ich Christine nur wegen der Versicherung heiraten wolle. Du sagst, du brauchst Geld? Gut, das ist ihre Sache!“ Er hatte sich zurechtgefunden und war wieder der kühl und unsentimental denkende Büromensch. „Aber ich habe Rücksichten zu nehmen; nicht etwa, weil ich will, sondern weil ich muß . . .“

Das war das Verkehrteste, was man dem Doktor Martin Wagenmeister sagen konnte. Der steckte die Hände in die Hosentasche und kaute am Schnurrbart. Die Auseinandersetzung begann sich in einen Kampf von Weltanschauungen zu wandeln. „Man darf sich nicht immer in den Mittelpunkt des Universums stellen!“

„Wer tut denn das? Aber wir können aus dem Milieu nicht heraus, in dem wir leben, Martin!“ Der Schulmeister in Richard begann wieder zu dozieren. „Ich kann keinen Schritt vorwärts, wenn nicht rings um mich herum alles klar ist. Das hängt gar nicht von mir ab; es ist ein Gesetz, an dem sich nicht rütteln läßt.“

Martin hatte nichts darauf zu erwidern.

„Hat der Vater um die Sache gewußt?“

„Gar keine Spur.“

Richard zog die Stirn in Falten. Die Fragerei war ihm peinlich, aber er sah es als seine Pflicht an, sich Klarheit zu verschaffen. Er hob seinen Stock, der auf dem Tische lag, auf, und drehte ihn hin und her.

Merkwürdig: In solchen kritischen Situationen verfängt sich der Blick oft an Nebensächlichem und Gleichgültigem; wie wenn er Ablenkung von der Hauptsache suche. Als Richard das elegante Bambusrohr in die Hand nahm, stellte Martin fest, wie fein und aristokratisch diese Hand war. Lange, schmale Finger hatte sie, ovale, glänzende Nägel: eine Luxushand . . .

„Du verzeihst, wenn ich so frage?“ fing Richard von neuem an. „Aber du mußt begreifen — —“

„Ich begreife vollkommen . . . Nein, du brauchst mich nicht so anzuschauen! Ich begreife wirklich. Frag nur!“

Richard legte den Stock wieder zurück. „Du hast also nie mit dem Vater darüber gesprochen? Nein? Warum hat dann der Vater noch vor seinem Tod die Transaktion mit der Hypothek eingeleitet?“

Martins Pose abwehrbereiter Fassung bekam einen Stoß. „Woher weißt du denn das? Hat der alte Esel, der Reisenberger, den Mund nicht halten können?“

Der junge Mann zeigte, bei allem Ernst, so etwas wie amüsiertes Mitleid. „Martin, wo lebst du denn? Wir sind in Heiligenburg zu Hause! Da gibt's eine Tarockpartie im Kaffeehaus, einen Bridgezirkel bei der Frau Bezirkshauptmann. Da gibt's Aemter. Ich habe eine halbe Stunde später gewußt, daß du die Hypothek hast eintragen lassen.“ Er zuckte mit weltmännischer Ueberlegenheit die Achseln. „So ein Nest — —“

Martin tat ein paar schwere Schritte im Zimmer hin und her. Heiligenburg! Wie hatte der Prokurist Paul Strobl gesagt? Wo einer dem andern ins Fenster stiert . . . „Ich hab' keine Ahnung, was der Vater vorhatte,“ antwortete er und stellte sich ans Fenster. Ihm fiel ein, daß es geschickter gewesen wäre, zu sagen: „Ja, ich habe mit dem Vater gesprochen. Eben, um mir zu helfen, hat er die Hypothek aufnehmen wollen.“ Jetzt war es zu spät.

„Dann ist dir — ich weiß nicht recht, wie ich mich ausdrücken soll — der Unfall des Vaters so — so gerade zur rechten Zeit gekommen?“ Eine Frage, deren Gefährlichkeit sich nur durch den unsicheren Ton milderte, in dem sie gestellt wurde.

Martin starrte Richard an, und seine Augen waren unter den buschigen Brauen kaum zu sehen.

„Martin, ich — —“

„Ah, was! Du hast ja beinahe recht. Allerdings — ich hätte schon noch Zeit gehabt . . .“

Richard atmete leichter und kam mit raschen Schritten ans Fenster heran. „Also keine — keine Sache, die dich eventuell mit — mit dem Strafgesetz in Konflikt bringt?“

Martin antwortete nicht gleich. Auch diese Frage gefährlich — und berechtigt. Er ließ den Blick nicht von Richard und wurde schwankend. So hübsch und elegant sah der Junge aus — so ganz anders als er selbst . . . Gerecht sein! Vielleicht verstand er ihn nicht? Er trat zu ihm hin und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Wenn ich sagte, ich hätte eine Dummheit gemacht, so bedeutet das nicht, daß ich gestohlen oder betrogen oder ein Vermögen verspielt hab'. Aber es gibt Umstände, für die man nicht verantwortlich ist. Das ist so, wie wenn du auf einer Brücke gehst — und die Brücke ist morsch, und du plumpst ins Wasser. Du hättest vielleicht vorher nachschauen müssen, ob die Balken noch halten. Du tust das nicht — und da hast du die Dummheit!“

„Wegen einer solchen Dummheit kommt man ins Spital, nicht vors Gericht!“ sagte Richard zum Fenster hinaus.

Nie war die Gegensätzlichkeit zwischen ihnen stärker hervorgetreten als in diesem Augenblick: der eine empfand, der andere dachte.

Martin erkannte, daß sein Bild falsch war und vor der unerbittlichen Logik Richards nicht standhielt. Der geheime Widerwille, den er von jeher gegen den ihm so wesensfremden Verlobten der Schwester empfunden hatte, brach durch. Wut überrannte die Besinnung. „Du willst mich nicht verstehen!“ knurrte er. „Arme Christel —! Aber vielleicht ist es ein Glück —?“ Er quetschte den Hut auf den Kopf und wendete sich zur Tür.

Richard, bleichen Gesichts, eilte ihm nach. „Was willst du denn eigentlich von mir? Ich habe dir den Brief geschrieben, weil ich's für meine Pflicht hielt . . .“ Während er sprach, bekam er sich in die Gewalt zurück. Für einen kurzen Augenblick war die Maske beiseitegeglitten und ein Mensch von höchster Ratlosigkeit sichtbar geworden. „Ich denke nicht daran, auf Christel zu verzichten! Aber ich muß wissen —,“ er machte eine ganz kleine Pause, „über was für eine Brücke du gegangen bist!“

„Kann ich dir nicht sagen.“

„Und wenn ich dir mein Wort gebe? Ich muß innerlich vor mir selber beruhigt sein . . .“

„Es geht nicht! Wirklich nicht!“

Richard rührte sich nicht. Er war mit seinem Latein zu Ende. In ihm zog, gleich einer Gewitterwolke, die ihre Schatten weit über das Land wirft, die Angst herauf, Christine aufgeben zu müssen.

Martin preßte die Fäuste gegen die Schläfen. Alles verschwand vor jenem einzigen Gedanken, dem der Vater in seinem Abschiedsbriefe die Worte lieh: „[illegible] weiß, ich lade eine harte Last auf Deine Schultern . . .“ Zu beneiden, diese selbstsicheren Menschen! Wie Hohn klang ihm das jetzt! —

Richard war dann am nächsten Tage mit dem ersten Morgenzuge nach Heiligenburg zurückgefahren.

(Fortsetzung folgt)

Das Weihnachtspaket

Von E. von Hollander-Lossow.

Wohlverschnürt, mit wasserdichter Umhüllung, lag das Paket, das den großen Stempel „Melbourne“ trug, auf dem Tisch des Zollamtes. Zwei Zollbeamte standen daneben und schüttelten den Kopf. „An das schönste Mädchen in meiner Heimatstadt“, das war außer dem Namen des Ortes die ganze Abresse. „Und damit soll man nun etwas anfangen! Als wenn es so leicht wäre, das schönste Mädchen ausfindig zu machen!“

„Ach, laß doch den Kram“, sagte der Ältere, „wir schenken das Paket der Putzfrau, dann kann sie sich bei dem Absender bedanken!“

„Aber es ist doch Weihnachtsabend, ich finde, wir könnten uns Mühe geben“, meinte der Jüngere. — Auch die andern Beamten traten heran, — eine Zeitlang war das geheimnisvolle Paket Gesprächsstoff.

„Was meint ihr zu Margot Gauer? Die Schönheit der Stadt ist sie doch unbestritten!“ — „Viel zu hochnäsig“, entschied einer der Beamten, „dann bin ich schon mehr für die kleine Wetterhaus!“ — „Ja, die ist wirklich reizend!“ stimmten ein paar andere zu. Der junge Supernumerar, den man auf gut Deutsch, im Amt den „Herrn Überzählig“ nannte, bekam einen roten Kopf. „Nein, ich will nicht, daß Renia Wetterhaus dies Paket bekommt, wozu soll man ihr den Kopf verdrehen, — wer weiß, was daraus werden kann...“ „Oho, oho!“ lachten die andern, „der Herr Überzählig scheint Feuer gefangen zu haben. Aber wer ist denn eigentlich der Absender? Stelter? Georg Stelter? Kennt ihr den?“ — „Das muß ein Sohn von dem alten Konsul Stelter sein, der damals bei dem Bankkrach sein ganzes Vermögen verloren hat!“ — „Georg Stelter? Interessant!“ Einer der jüngeren Zollbeamten drängte sich heran, betrachtete die Aufschrift, „das erste Mal, seit zehn Jahren, daß ich von dem alten Schulfreund etwas höre. Der ist damals nach dem Zusammenbruch ins Ausland gegangen. Was mag drin sein in dem Paket? Können wir es nicht aufmachen?“ „Wir müssen doch wohl warten, bis das „schönste Mädchen“ gefunden ist.“ „Meine Schwester war damals sehr befreundet mit Georg Stelter...“ sagte der Schulfreund. „Deine Schwester? Geben wir ihr doch das Paket? Sie hat doch mal fabelhaft ausgesehen!“ Einen Augenblick überlegte der Schulfreund. Dann schüttelte er den Kopf. „Ich möchte es Veronika nicht antun. Ich weiß, sie hat Georg nie vergessen können, aber er... er denkt doch nicht mehr an sie. Er sucht neue, junge Bekanntschaften, — das verrät diese Aufschrift deutlich genug. Nein, wir wollen ihm den Gefallen tun und seinen Weihnachtsgruß der Schönsten einhändigen.‘

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür zum Nebenzimmer. Die helle Mittagssonne dieses klaren Dezembertages fiel auf das kindhaft junge Mädchen, das auf der Schwelle stand. Das blonde Haar flimmerte. In den Händen hielt sie einen großen Büschel Tazetten und Mimosen. Sie nickte den Beamten zu, kameradschaftlich. „Also ich hab für heute aufgehört, zu arbeiten“, erklärte sie; sie war Bibliothekarin und brachte Archiv und Bibliothek des Zollamts in Ordnung. Im übrigen war sie eine Nichte des Zollinspektors und mit diesem erst kürzlich hierhergekommen. „Hier ist ein Paket für Sie!“ sagte einer der Herren ganz impulsiv. Sie sah überrascht auf: „Nanu? Von wem denn?“ Und schon stand sie am Tisch, griff nach dem Paket, von dem alle auf einmal wußten, daß es für sie und nur für sie bestimmt war. Für das schönste Mädchen der Stadt. Sie las die Aufschrift, errötete tief. „Das ist doch nicht für mich...“ sagte sie zögernd, einen der Herren nach dem andern ansehend. „Doch, das ist für Sie, eigens für Sie aus Melbourne gekommen!“ lachte der junge blauäugige Zollkontrolleur und sah ihr eine Sekunde länger als unbedingt nötig ins Gesicht. „Gehen Sie in Ihr Zimmer, packen Sie aus und erzählen sie uns, was drin war. Auf der Deklaration steht: Weihnachtsgeschenke! Ausnahmsweise sollen Sie einmal Zollbeamter spielen dürfen!“

Die junge Bibliothekarin nahm das Paket, ging damit an ihren Schreibtisch im Nebenzimmer, der schon festlich mit Tannen und Mistelzweigen geschmückt war. Langsam und sorgfältig löste sie die Verschnürung, es war fast ein bißchen feierlich. Allerlei seltsame Gedanken gingen durch ihren Kopf. Was für ein Mensch mochte das sein, der einer Unbekannten in der Heimat einen Weihnachtsgruß sandte?

Ein Ruf des Entzückens rief die Beamten herein. „Sehen Sie nur, wie wunder-, wunderschön!“ Sie stand da, leuchtend vor Freude, auf den gebreiteten Händen einen schweren, weichen Seidenstoff von einer schimmernd blauen Farbe haltend. „Sehen Sie doch nur!“ „Schreibt er denn nichts dazu?“ fragte der Schulfreund, Peter Hallmann, etwas verwundert. „Doch, hier ist ein Brief...“ Die Bibliothekarin legte den Seidenstoff über die Lehne des Schreibtischsessels, öffnete den Brief. Las ihn, schüttelte den Kopf, lächelte, blickte verwundert auf. Plötzlich hatte sie Tränen in den Augen. Dann wandte sie sich zu Peter Hallmann. „Darf ich Sie einen Augenblick sprechen?“

Die andern zogen sich verwundert zurück, Peter Hallmann blieb am Schreibtisch stehen. Die Bibliothekarin beugte sich noch einmal über den Blechkasten, in den die Herrlichkeiten aus einer fremden, fernen Welt eingepackt waren, fand noch einen Brief ohne Aufschrift, der an einem ganz kleinen Paket befestigt war.

„Was schreibt mein alter Freund?“ fragte Peter Hallmann. „Hier, lesen Sie selbst! Er hat sich wohl sehr einsam draußen gefühlt in den letzten Jahren, das Heimweh ist immer größer geworden, aber er hat zu niemandem hier in der Heimat mehr eine Beziehung gehabt. „Das schönste Mädchen“ — die kleine Bibliothekarin lächelte belustigt — soll ihm nur sagen, ob eine gewisse Veronika Hallmann noch unverheiratet ist und ob es eine Möglichkeit gibt, ihr diesen Brief und dieses kleine Päckchen zu überbringen. Er meint, und da hat er wohl nicht Unrecht, daß es einem jungen Mädchen eine Seligkeit sein muß, einer andern so ein Weihnachtsglück zu bereiten. Und wenn es keinen Weg mehr zu Veronika gäbe, so bittet er um ein paar Zeilen, denn dann muß er diese alte Liebe begraben. Was meinen Sie, Peter Hallmann, darf ich wohl zu Ihrer Schwester gehen?“

Gleich darauf kam sie ins Nebenzimmer getanzt. „Hurra, jetzt feiern wir Hochzeit! Kommen Sie mit, Kontrolleur, wir spielen Weihnachtsmann. Hier, tragen Sie die Tazetten und gratulieren mie Veronika Hallmann!

Und die kleine Bibliothekarin fand es gar nicht sonderbar, daß der junge Kontrolleur, der doch ein bißchen Angst gehabt hatte, sie zu verlieren, seinen Arm unter ihren schob und ihre Hand fest mit der seinen umschloß. Sie hatte es sich ja immer gewünscht, sich einmal am Weihnachtsabend zu verloben!

Büchertisch

Der Kalender für alle Naturfreunde. Zu den schönsten Bildkalendern, die wir haben, gehört zweifellos der Kosmos-Abreißkalender (Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, Preis RM. 2.40). Dem Charakter und Wesen des „Kosmos“ entsprechend bringt er in seinen Bildern einen Querschnitt durch das ganze, weite Reich der Natur. Sorgfältig reproduzierte Bilder von den Wundern der Kleinwelt folgen auf Landschaftsaufnahmen, die bald durch seine Stimmung, bald durch imposante Größe zu dem Beschauer sprechen. Lebensvolle Tierbilder, Großaufnahmen von Blumen wechseln ab mit Bildern, die den menschlichen Organismus veranschau-

lichen. Die Natur unserer Heimat ist ebenso berücksichtigt wie ferne Erdteile. Einem Amateur-Schnappschuß, der einen Vogel im Nest auf die Platte brachte, folgt die Wiedergabe einer mit modernsten Hilfsmitteln erzielten Himmelsaufnahme.

Emil Strauß: „Der Laufen". Erzählung. Von dem großen Alemannen Emil Strauß, dessen Schaffen durch den eben erschienenen Roman „Das Riesenspielzeug" seine Krönung erfuhr, legt der Verlag in diesem Bändchen eine unvergängliche Erzählung vor, die besonders jeden jüngeren Menschen ergreifen wird. Mit der ganzen Kraft seiner klaren und lebendigen Sprache läßt Strauß die unheimliche Schönheit des wilden Rheinstroms Gestalt gewinnen, um damit den Hintergrund und das Symbol zu erhalten für die leidenschaftliche Unbedingtheit junger Seelen. Das tragische Ende einer starken Liebe ist in dieser Novelle von Strauß einmalig gestaltet mit dem Sinn für die Unerbittlichkeit und Unausweichlichkeit der Liebe, den kaum einer unter den Lebenden mit solcher Strenge bekennt wie er. — „Kleine Bücherei" Band 44. Verlag Albert Langen-Georg Müller, München. Jeder Band gebunden 80 Pfg.

Helene Voigt-Diederichs, „Luise". Erzählung. Eine besonders schöne Liebesgeschichte ist diese ganz schlichte, durch ihre Innigkeit tief bewegende Erzählung von der Liebe zweier Brüder zu einem Mädchen. Mit dieser reifen Gabe ihrer Kunst schuf die holsteinische Dichterin ein kleines Kunstwerk, in dessen Verhaltenheit die stille und verschlossene Art niederdeutscher Menschen ganz besonders gut getroffen ist. Im kleinsten Kreise vollendet sich das Schicksal von Menschen, deren festes Wesen keine Umwege und keine Halbheit kennt, die sich nichts vergeben. Sie ergreifen uns tief durch die Klarheit und Entschiedenheit, mit der sie ihren Weg zu Ende gehen. —

„Kleine Bücherei". Band 45. Verlag Albert Langen—Georg Müller, München, 1934. Jeder Band gebunden 80 Pfg.

Zum Kopfzerbrechen

Kreuzworträtsel.

Senkrecht: 1. Tiefland, 2. Liebesgott, 3. Maler und Bildhauer, 4. „herzlos", 5. Landschaft in Alt-Griechenland, 6. beschnittener Strauch, 8. Mineral, 10. berühmtes Kloster im Ammergau, 12. Wasserschwein, 13. Fluß in Bamberg, 15. afrikanischer Strom, 16 Bühnenwerk, 18. Zärtlichkeit, 20. Hirschart, 21. alte Waffe, 22. Getränk.

Waagerecht: 1. Genußmittel, 4. Wild, 7. Gebetsabschluß, 8. Salzwerk, 9. seemännischer Ausdruck, 10. Sittenlehre, 11. Nagetier, 14. Gewebeart, 17. Schreck, 19. Monatsname, 21. Besitzung, 23. Militärformation, 24. Weinernte, 25. Hausflur, 26. Vogelfutter. (ck gilt als kk.)

Verwandlungsrätsel.

Erpel — Rotte — Bast — Falte — Asche — Genre — Edwin — Leer — Litanei — Asta — Natur — Arno — Eiger.

Durch Vertauschen der Buchstaben innerhalb der einzelnen Wörter sind Wörter neuer Bedeutung zu finden. Die Anfangsbuchstaben nennen eine Art der Geldüberweisung. 18362

Lebensregel.

Glaube es niemals, daß das, was du einmal eineinsdrei im Leben,
Fortan verloren dir sei. Oft wird es dir als Zweidrei
Heimlich verbucht in den Herzen der Menschen und bringet dir Zinsen,
Wenn du es nimmer gedacht. Darum bedenke es [illegible]
Niemals gewinnst du dir Schätze durch geiziges, stolzes Einszweidrei,
Aber durch frohes Einsdrei sammelst du dir Kapital.

Silbenversrätsel.

ball — be — den — den — er — flam — füll — fun — ge — ge — ge — gen — gen — gren — ha — hüll — kla — kni — len — men — men — rüt — sam — schüt — schwarz — schwi — stert — stert — stun — sturm — te — te — telt — telt — ten — ten — ter — um — ver — wal — win — ze — ze — zu

Vorstehende Silben ergeben, richtig aneinandergereiht, die Schlußwörter in den Zeilen des folgenden Gedichtes, in dem sich immer die ersten und dritten und die zweiten und vierten Zeilen reimen. — Jeder Strich entspricht einer Silbe.

Draußen und drinnen.

Wenn rauher Wind an unsern Fenstern — —,
Im Schornstein heult mit schauerlichen — —,
Wenn er das letzte Laub vom Baume — —,
Dann sehnt man sich nach Wärme und — — —.

Dann rückt man traulich am Kamin — — —
Und fühlt sich eng verbunden und — — —,
Sieht man gemeinsam in die roten — —
Des Feuers, das da vor uns lustig — —.

Schon mancher hat in solchen trauten — —,
Da ihn ein holder Zauber ganz — — —,
Das längst ersehnte Menschenkind — — —,
Das seine Sehnsucht liebend ihm — — —.

Dann ist in ihm, trotz — — — — — — —,
Ein Leuchten und ein Singen wie im — —;
Er sieht die Wolken nicht, die — — — —,
Sein Glück liegt sonnig vor ihm ohne — —. 21354

Zitatenrätsel.

1. Vom Heiligen bewegt sei dein Gemüt im Takt. Rückert, Weisheit des Brahmanen.
2. Freude ist der Baum des Lebens. Hamerling, Denksprüche.
3. Ich sehe die Schatten der Zukunft nicht. Storm, Trost.
4. Er scheint Verstand zu haben, dieser Geist. Goethe, Faust.
5. Viel des Edlen hat die Zeit zertrümmert. Körner, Die Eichen.
6. Keine Liebe ist des Herzens Poesie. Raimund, Aphorismen.

Jedem der Zitate ist ein bestimmtes Wort zu entnehmen. Aneinandergereiht ergeben dieselben ein Zitat aus Gutzkows „Uriel Acosta". 20957

Erholung.

Grad, wenn dich die Ersten
Viel zur Arbeit zwingen,
Wenn sie dir die schwersten
Müh'n und Sorgen bringen,
Mußt du dich am Zweiten
Dafür vorbereiten.
Sind die Ersten sauer,
Muß das Ganze schön sein,
Sonst wird auf die Dauer
Schlecht dein Wohlergehn sein,
Drum sollst du am Ganzen,
Fröhlich sein und tanzen. 20986

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Senkrecht: 1. Ampel, 2. All, 4. Ich, 5. Eboli, 6. Ast, 7. Eid, 9. Nab, 14. Ohr, 16. Ort, 17. Opfer, 18. Alk, 19. Ali, 20. Eva, 21. Art, 22. Stube, 27. Amt, 29. Lee. — Waagerecht: 1. Allah, 3. Eiche, 6. Ale, 8. Ahn, 10. Eis, 11. Ill, 12. Aal, 13. Tod, 15. Bob, 18. Ara, 20. Eta, 23. Pol, 24. Luv, 25. rot, 26. Kai, 28. Alt, 30. Rente, 31. Beute.

Geographisches Einsetzrätsel: Laaland, Ukraine, Tokat, Morelia, Solnhofen, Neuruppin, Turin, Breslau, Argentinien, Lakehurst.

Aufheiterung: Überfluß, Überdruß, Überschuß, Überguß.

Vorsicht: Ehering — Hering.

Parabel: Kettenhund.

Das alte Lied: Fieber.

Einschalträtsel: Fehde, Lied, Brand, Makl, Blase, Lauge, Organ, Stiel, Gramm, Braut, Kante, Pfand, Tiber, Taube, Haube, Staat, Aval, Koran, Werber.

Koppelrätsel: Landplage, Manager, Auerhahn, Gasthaus, Bariton, Karlsruhe, Alkazar, Gassenhauer, Ostaria. — Partisane.